Semitica Iranica

Forschungsreise in den Iran

1. März – 22. März 2017

Werner Arnold, *Universität Heidelberg*; Shabo Talay, *Freie Universität Berlin*

Bericht

Donnerstag, 2. März 2017

Wir kamen in Teheran am 2.3.2017 um 0:40 Uhr an und erreichten unser Hotel Mashhad um 03.00 Uhr.

Bereits um 10:00 Uhr wurden wir von dem assyrischen Taxifahrer Romeo Isho am Hotel abgeholt, der von dem assyrischen Abgeordneten Yonathan Betkolia beauftragt wurde, uns zu belgeiten. Er brachte uns zu einem Workshop zur Aramäischen Sprache im assyrischen Gemeindezentrum „Motva“ (= Mawtḇā), der zu unseren Ehren veranstaltet wurde. An diesem Workshop haben namhafte Persönlichkeiten der Assyrer und Professoren teilgenommen. Dazu gehörten auch die beiden Erzbischöfe der assyrisch-chaldäischen und der assyrisch-apostolischen Kirche, Mar Ramzi Garmo und Mar Narse.

Organisiert wurde der Workshop von dem assyrischen Abgeordneten im iranischen Parlament Yonathan Betkolia, der zugleich erster Vorsitzender des Assyrian Universal Alliance ist. Im Fokus der Referenten stand die Geschichte der aramäischen Sprache und ihre Bedeutung für die Geschichte Persiens. Des Weiteren wurden Überlegungen angestellt,

wie diese alte Kultursprache im Iran weiterhin im Gottesdienst und im Alltag gepflegt und erhalten werden kann.

Wir stellten den Teilnehmern das Berliner Aramaic Online Projekt (www.surayt.com) und das Heidelberger semitische Tonarchiv (www.semarch.uni-hd.de) vor und zeigten auf, welche Möglichkeiten für die Assyrer im Iran bestehen, diese beiden Online-Portale zu nutzen.

Ein ausführlicher Bericht des Workshops wurde sofort auf den Webseiten www.ankawa.com und www.ishtartv.com veröffentlicht.

Der Workshop endete gegen 16:30 Uhr mit einer Besichtigung des assyrischen Zentrums, wo sich neben Sportmöglichkeiten und Versammlungsräumen auch das Büro des Abgeordneten befindet.

Anschließend hatten wir die Möglichkeit mit etwa 30 Sprechern verschiedener assyrisch-aramäischer Dialekte aus mehreren Gegenden des Iran zu sprechen. Dabei haben wir Informationen über die Anzahl der Sprecher in mehreren Dörfern des Iran erhalten. Wir konnten feststellen, dass die in Teheran lebenden Assyrer, durch den Aufenthalt in der Stadt Einflüssen anderer Dialekte und des Persischen ausgesetzt waren, so dass sie ihren ursprünglichen Dorfdialekt nicht mehr perfekt beherrschen. Zu folgenden Dörfern haben wir Angaben über die heute noch dort lebenden Assyrer erhalten:

1. Urmia – Stadt (3000 Sprecher)
2. Salāmas (50 Familien)

3. Gögtapa (nur wenige)
4. Ardishay – nur wenige Christen
5. Takke – Muslime (Azeri) und Christen
6. Āda – nur Christlich (das Paris der Urmia-Gegend), 4 Familien, 30 im Sommer
7. Anhar
8. Tāzākant
9. Ṣaʾatluwwe
10. Qəzlaču
11. Mushava – 1 Familie
12. Gulpašan
13. Armuṭaġač
14. Khosrāva – 70-80 Familien
15. Čamāčīya -
16. Qaragōz –
17. Yaġmuraluwe – es sind noch welche da
18. Čōxāya,
19. Kōsābad
20. Goytapa

Bis vor 10 Jahren soll es jeweils eine große Gemeinde mit Schule und mehreren Kirchen in Hamadan und in Kermanshah gegeben haben.

In Ahwaz gibt es seit den 1960er Jahren eine relativ große Gemeinde mit einem Gemeindezentrum, von der heute nur noch wenige übrig geblieben sind.

Nach einer zweistündigen Unterhaltung, in der wir sehr viel über das Leben dieser Menschen erfahren durften, endete der erste Tag mit den Assyrern im Iran.

Romeo fuhr uns danach spät ins Hotel zurück. Unterwegs konnten wir noch die Assyrisch-Presbyterianische Kirche besichtigen und mit Pfarrer Ninos Moghaddas Niyya sprechen. Der Pfarrer berichtet, dass von den früher 1200 Mitgliedern nur noch ca. 200 geblieben sind.

Freitag, 3. März 2017

Yonatan Betkolia hat uns durch seine gute Beziehung zum jüdischen Abgeordneten, Dr. Siamak Moreh Sedgh, den Kontakt zur jüdischen Gemeinde von Teheran ermöglicht, die mit 12000 Mitgliedern die größte jüdische Gemeinde im Orient außerhalb Israels darstellt.

Das Treffen mit dem jüdischen Abgeordneten und einigen Mitgliedern der Gemeinde fand im gemeinnützigen jüdischen Krankenhaus von Teheran statt, dessen Direktor Dr. Sedgh ist. An diesem Treffen hat auch Herr Betkolia teilgenommen. Die Juden berichteten, dass in Teheran keine Sprecher des Aramäischen leben. Junge Leute, die aus der Gegend um Urmia nach Teheran kamen, sprechen kein Aramäisch mehr. Doch wurde gegen Ende unserer Unterhaltung, ein einziger Sprecher ausfindig gemacht, den wir am darauffolgenden Sonntag hätten treffen sollen. Leider kam das Treffen nicht zustande.

Ferner erfuhren wir, dass es in Urmia selbst noch ein oder zwei Familien, in Sanandaj zwei Familien geben soll, die noch das Aramäische untereinander pflegen. Von den Juden anderer aus der Literatur bekannter Orte wie Kerend, Bijar, Saqqez, Salamas hatten sie keine Kenntnisse.

Der jüdische Friedhof von Naghada wird von der jüdischen Gemeinde in Teheran betreut. Andere jüdische Friedhöfe in der Gegend existieren heute nicht mehr.

Jedoch sollen sich einige aramäisch-sprachige Juden in Kermanshah niedergelassen haben, unter denen besonders der Apotheker Johān Qahramānī bekannt ist, der als Kämpfer in der iranischen Armee im Krieg gegen Saddam Hussein seine beiden Beine verloren hat. Wir nahmen uns vor, ihn zu besuchen.

Nach dem Ende des Treffens mit der jüdischen Gemeinde ließen wir uns ins Hotel zurückfahren. Die Fahrt hat wegen eines Verkehrsstaus fast zwei Stunden gedauert.

Am Abend, um ca. 17:00 Uhr hatten wir ausführliche Fachgespräche mit der Altiranistin Farangis Darvishi von der Azadi-Universität Kazerun, die an einer Zusammenarbeit mit uns in Bezug auf Altaramäisch interessiert ist. An dem Gespräch nahm auch die MA-Studentin Nawal Bahrami teil, die für ihre Masterarbeit und als Mitarbeiterin des Sprachatlasses von Iran, Forschungen zu den arabischen Dialekten in Khuzistan durchführt. Da es sich um eine sehr talentierte Studentin handelt, haben wir ihr unsere Unterstützung zugesichert und ihr auch einen Aufenthalt in Deutschland empfohlen. Wir wiesen sie auf die Möglichkeit eines Stipendiums des DAAD hin.

Nawal informierte uns später per E-mail, dass auch in den Städten Izeh, Baghmalek, Hamidie und Haftkel Khamse-Araber leben. Welcher Dialektgruppe die Sprache dieser Araber zuzuordnen ist, wissen wir nicht. Eine größere Gruppe von ihnen soll südlich von Shiraz leben.

Samstag, 4. März 2017

Nach der Besichtigung des Golestan-Palastes wurden wir um 18:30 Uhr von Romeo Isho abgeholt, um an einem Abendessen mit Notabeln der Teheraner Assyrer teilzunehmen. Eingeladen hatte Yonatan Betkolia. Insgesamt waren wir 16 Personen mit unterschiedlichem sprachlichen Hintergrund, z. B. aus Khosrawa und Salamas.

Sonntag, 5. März 2017

Am Vormittag besuchten wir den Feuertempel der Zoroastrier. Am Nachmittag hatten wir ein Treffen mit Kollegen der Arabistik und Linguistik an der Kharazmi-Universität in Begleitung von Parviz Salmani von der Encyclopedia Islamica Foundation. In der Arabistik wurden wir vom Direktor des Instituts begrüßt. Die nach und nach eintreffenden Kollegen (ca. 7 Personen, darunter Prof. Sidqi) zeigten kein Interesse am gesprochenen Arabisch des Iran. Ihr Interesse galt ausschließlich dem Hoch- und Klassisch-Arabischen. Am Ende des mehrstündigen Gesprächs, hatten wir das Gefühl, dass für uns eine Zusammenarbeit mit ihnen nicht sinnvoll erscheint.

Montag, 6. März 2017

Um 10:00 Uhr holte uns Herr Dr. Parviz Salmani für den Besuch der Enzyclopedia Islamica Foundation ab. Herr Salmani ist der Direktor für internationale Beziehungen des Projektes und war in dieser Eigenschaft bereits einmal in Berlin. Zu diesem Treffen waren zahlreiche Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin anwesend, die sowohl aus dem Bereich der Islamwissenschaft als auch der Linguistik kamen. Wir hatten ein konstruktives Gespräch und sind der Meinung, dass in gewissen Bereichen eine Zusammenarbeit durchaus vorstellbar ist. Dies gilt insbesondere für den Aramäisch-Iranischen Sprach- und Kulturkontakt in vorislamischer Zeit, an dem der Kollege Askar Bahrami sehr interessiert ist. Eine Zusammenarbeit im Bereich der Islamwissenschaft besteht bereits, denn Dr. Saeid Edalatnejad wird im SoSe 2017 als Gastdozent an der Freien Universität Berlin tätig sein. Am Nachmittag verließen wir Teheran und kamen mit dem Bus nach zwei Stunden in Qom an.

Dienstag, 7. März 2017

Nach der Besichtigung des Fatima-Heiligtums fuhren wir mit dem Bus nach Isfahan.

Mittwoch, 8. März 2017

Am ersten Tag in Isfahan besuchten wir am Vormittag das Armenier-Viertel Ǧulfa, anschließend den Maydan-e Imām und den Tschehel-sutun-Palast.

Um 16:00 Uhr hatten wir ein Treffen mit Dr. Mortaza Taheri, einem Assistent-Professor der Shahre-Kord-Universität, der zugleich Koordinator des Projektes „Sprachatlas von Iran“ ist. An diesem internationalen Projekt sind im Iran 40 Volontäre beteiligt, die bisher weitgehend ohne finanzielle Unterstützung an der Erforschung der im Iran gesprochenen Sprachen arbeiten. Wenn es gelingt, dem Projekt einen offiziellen Status mit staatlicher Unterstützung zu verschaffen, würden wir uns an der Erforschung der semitischen Sprachen des Iran beteiligen und zu diesem Zweck auch Mittel aus Deutschland einwerben. Wir halten es für dringend erforderlich, dass für dieses sicherlich Jahrzehnte dauernde Projekt, iranische Semitisten ausgebildet werden, deren Antrag auf ein Stipendium bei der DFG wir wohlwollend unterstützen würden.

Im Voraus hatten wir Taheri um Sprachaufnahmen zum Arabischen Dialekt einer Enklave in der Provinz Elam gebeten, dessen Existenz in der Fachwelt nicht bekannt war. Nach Anhören des Audio- und Video-Materials lässt sich jedoch sagen, dass dieser Dialekt nicht wesentlich von den in Khuzistan gesprochenen Dialekten abweicht.

Der Grund dafür ist, dass es sich bei den drei Dörfern *Čam-e Šīr*, *Čamrūte* und *Dārbalūt* (Dār-Ballūṭ?) in dieser Enklave um Blutrache-Flüchtlinge handelt. Trotzdem halten wir eine Beschreibung dieser Dialekte für wichtig, weil diese Dörfer wegen eines Dammbauprojektes aufgegeben werden müssen.

Herr Taheri hat uns auch von der Existenz des Kamari-Arabischen in Khuzistan in Kenntnis gesetzt, das unter starkem Einfluss der iranischen Luri-Sprache stehen soll. Eine Untersuchung dazu hat bisher nicht stattgefunden.

Donnerstag, 9. März 2017

Ab 10:00 Uhr fuhren wir mit dem Taxi über Izeh nach Ahwaz.

Um 20:30 Uhr hatten wir das erste Treffen mit Mandäern im Bazar von Ahwaz und vereinbarten ein Treffen für den nächsten Tag. Erste kurze Sprachaufnahmen machten wir bei Tarmida Samūy in seinem Laden.

Freitag, 10. März 2017

Wie vereinbart fuhren wir um 10:30 Uhr in das Klubhaus der Mandäer, genannt Mandi, im Zentrum von Ahwaz. Dort begrüßte uns der oberste geistliche Führer der Mandäer im Iran, der Ganzivra Najāh Kohaily. Mit ihm trafen wir auch den früheren Informanten von Rudolph Macuch, Škanda Salim Čoḥayli, und seine Tochter, sowie die Lehrerin im Betəd Drāša Suʿād Čoḥayli, einen weiteren Škanda und einen Gast aus Amerika.

Nach der Begrüßungszeremonie haben wir von Ganzivra Najāh, von den beiden Škanda und von der Lehrerin bis zum frühen Nachmittag Audioaufnahmen zu verschiedenen Themen des mandäischen Gemeindelebens gemacht.

Nach dem Mittagessen und einer Ruhepause wurden wir von den Assyrern in Ahwaz zu einem Treffen mit dem Abgeordneten Yonatan Betkolia im assyrischen Gemeindehaus abgeholt. Betkolia sprach über seine Arbeit im Parlament und seine Pläne für die assyrisch-christlichen Gemeinden im ganzen Land. Die Rede haben wir aufgenommen. Nach der Rede des Abgeordneten durften wir den anwesenden 30 Personen uns und unsere Arbeit vorstellen. Nach den Reden kam es zu einer Diskussion und Fragerunde. Der Abend endete mit einem Essen in einem privaten Haus zusammen mit dem Abgeordneten.

Samstag, 11. März 2017

Nach dem Frühstück besuchten wir den Tarmida Samūy in seinem Juwelierladen im Bazar. Wir machten mit ihm mehrere Tonbandaufnahmen zu den Festen und den wichtigsten Stationen des mandäischen Lebens. Anschließend beantwortete er uns noch längere Zeit Fragen zur Grammatik des gesprochenen Mandäisch. --

Um 15:00 Uhr trafen wir im Hotel Herrn Aziz Sawari, der derzeit an der Chamran-Universität eine Doktorarbeit zur Philosophie der Mandäer schreibt.

Um 17:00 Uhr hatten wir das zweite Arbeitstreffen mit den Mandäern. Wir besuchten Škanda Salim Čohayli in seinem Haus. Dort machten wir mit Suʾād Čohayli mehrere

Audioaufnahmen zur mandäischen Küche, zu den Bräuchen bei der Geburt eines Kindes, zur Johannesgeschichte und zu den Erlebnissen während des ersten Golfkrieges 1980-1988. Danach haben wir ausführlich Informationen zu den Verben erfragt.

Alle Treffen mit den Mandäern wurden von Behnam Iskandari organisiert und begleitet. Er hat alle unsere Treffen auf Video aufgenommen und wird uns eine CD davon zukommen lassen.

Sonntag, 12. März

Um 10.00 Uhr begannen wir unsere Fahrt nach Khorramabad. Unterwegs besichtigten wir in Shusha das Grab Daniels. Wir suchten vergeblich nach der alten Stadt Gondeshapur, wo sich die große Gelehrtenakademie der Syrer befand. Wir vermuten den Ort an der Stelle eines Kulturhügels, den wir ca. 15 km südlich von Dezful entdeckt haben.

Wir fuhren weiter nach Dezful. Unser Fahrer, der sich für einen archäologisch ausgebildeten Guide hielt, konnte leider kein Restaurant in der Stadt finden, sodass wir ohne Halt bis nach Khorramabad weitergefahren sind. Gegen 17:00 Uhr kamen wir in Khorramabad an. Nach einer Stadtbesichtigung aßen wir im Hotel zu Abend.

Montag, 13. März

Um 10:00 Uhr fuhren wir weiter nach Kermanshah. In Besitun, 30 km vor Kermanshah, besichtigten wir die zum UNESCO-Weltkulturerbe zählende „Behistun-Inschrift“, die wir leider trotz sehr teuren Eintritts (5 Euro pro Person) nicht sehen konnten. Der Weg hoch zur Inschrift war 30m unterhalb versperrt, und der Zutritt verboten. Wir fragten uns, wofür wir den Eintritt bezahlt haben. Wir fuhren weiter nach Kermanshah, wo wir im Hotel Azadegan eincheckten. Sofort riefen wir bei unserer jüdischen Kontaktperson, Dr. Johan Qahramani an, der in Kermanshah eine Apotheke besitzt. Gegen 15:00 Uhr besuchten wir Herrn Qahramani in seiner Apotheke. Dort trafen und arbeiteten wir mit Meir Muhabbasi, einem Mitarbeiter in der Apotheke, der den aramäischen Dialekt von Kemanshah spricht. Seine Großeltern stammen aus Kerend. Die Sprache nennt er „lishan noshan“. Juden sind „Hulaye“ und die Spache Hulawlā oder Djabali. Wir erfuhren außerdem, dass in Kermanshah noch zehn Leute Hulawla sprechen. In Saqqiz und Kerend gibt es keine Juden mehr. Dagegen sollen in Kamyaran noch 20 Juden in fünf Häusern leben. Wir sind durch Kamyaran gefahren, konnten aber aus zeitlichen Gründen keine weiteren Forschungen durchführen. Diesem Dialekt sollte in möglichst naher Zukunft noch größere Aufmerksamkeit gewidmet

werden. Juden gibt es außerdem in Miandoab, die aber Azeri sprechen. In Bijar sprechen zwei Familien Hulawla.

In Kermanshah gibt es eine Synagoge (Knishta). Wir nahmen ein paar Sprachproben auf und vereinbarten einen Termin am Abend im Haus der Schwiegermutter von Dr. Qahramani.

Wie verließen die Apotheke und ließen uns von Shahran, dem Neffen von Dr. Qahramani, nach Kuhestan Park und Taq-e Bostan in Kermanshah fahren. Dort besichtigten wir Felsreliefs der persischen Könige aus der Sassanidenzeit.

Um 22:00 Uhr wurden wir zum Haus von Shamsīye Khanaqiniye gebracht, deren Vorfahren zusammen mit einigen anderen jüdischen Familien 1951 nicht von Khanaqin nach Israel, sondern nach Kerend gezogen sind, wo sie mit den Ahl al-Ḥaqq in harmonischer Gemeinschaft lebten. Sie selbst wurde in Kerend geboren. Es liegen bis jetzt keine Daten zum aramäischen Dialekt der Juden von Khanaqin vor. Den Grund, warum einige jüdische Familien nach Kerend und nicht nach Israel ausgewandert sind, können wir nur so erklären, dass es zuvor bereits verwandtschaftliche Beziehungen zu Kerend gegeben haben muss. Kerend ist auch von Khanaqin aus der nächstgelegene Ort mit aramäischsprachiger jüdischer Gemeinde gewesen. Die Frage nach diesen von uns vermuteten Beziehungen sollte nach Möglichkeit noch geklärt werden, um die sprachliche Vielfalt bei den Juden Kurdistans besser zu verstehen.

Im Hause von Frau Khanaqiniye wurden wir mit den in erster Linie für das Purimfest zubereiteten Kulliče (Deutsch: Hamamtaschen) bewirtet. Bei unserem Treffen sprachen neben ihr noch ihr älterer Sohn und Meir Aramäisch. Uns wurde berichtet, dass die Juden von Kermanshah noch einen Minyān, einen Haxām und einen Shōxēd haben.

Von Frau Khanaqiniye haben wir einige schöne informative Audio- und Videoaufnahmen, sowie Fotos machen können. Dieses Treffen dauerte bis weit nach Mitternacht.

Von der großen christlich-aramäischen Gemeinde, die früher in Kermanshah existiert hat, haben wir keine Sprecher mehr gefunden.

Dienstag 14. März 2017

Wie immer sind wir auch an diesem Tag um 10:00 Uhr aufgebrochen. Wir fuhren über Sanandaj, die Hauptstadt Kurdistans, nach Saqqiz. In Sanandaj existierten früher sowohl eine jüdische als auch eine christliche aramäischsprachige Gemeinde. Nach unserer Kenntnis unterschied sich der jüdische Dialekt deutlich vom christlichen Dialekt. Heute leben weder christliche noch jüdische Sprecher des Aramäischen in Sanandaj. Einige Sprecher sollen noch in Teheran leben, die wir mit Hilfe des assyrisch-chaldäischen Erzbischofs ausfindig machen wollen.

Anschließend sind wir nach Saqqiz weitergefahren. Dort sind keine Sprecher des Aramäischen mehr zu finden.

Mittwoch, 15. März 2017

Wir traten die Fahrt nach Urmia um 10:00 Uhr an. Wir fuhren durch Bukan, wo im Jahre 1985 eine bekannte altaramäische Inschrift aus 8./7. Jh. vor Christus gefunden wurde, in der Literatur unter „Bukan Inschrift“ bekannt.

Unterwegs besuchten wir die kurdische Stadt Mahabad, die aus der Geschichte als Hauptstadt der kurzlebigen „Republik Kurdistan“ (vom 22. Januar – 16. Dezember 1946) bekannt ist. In Mahabad wurde der Führer der Demokratischen Partei Kurdistans, Irak, Masud Barzani geboren. Sein Vater Molla Mustafa Barzani wurde hier am 5. März 1979 begraben.

Mahabad, das bei den Juden als Sablax bekannt ist, beherbergt keine jüdisch-aramäische Gemeinde mehr.

Anschließend fuhren wir an Naghada vorbei nach Urmia. In Naghada und Umgebung sind heute keine Sprecher des Aramäischen mehr.

Am Abend in Urmia angekommen, besuchten wir zusammen mit Edwin Babelle den Priester der assyrischen Kirche Daryawush im Haus seiner Eltern in Bizwağe (Persisch: Perwāz ?), heute ein Vorort im Südwesten von Urmia auf dem Weg nach Ğanwaslu (benannt nach dem amerikanischen Missionar John Wesley. Der Ort wird heute nur noch von Muslimen bewohnt). Die Familie soll währen des Völkermords von 1915 aus Ğilu bzw. Diyarbakir in diese Gegend gekommen sein. Hier stellten wir zum ersten Mal die konditionierte Lautverschiebung k > č und g > ğ fest: *kalla* > *čalla* „Büffel“ und *bizwāge* > *bizwāğe* „Ortsname“.

Käse = *ğubta*

Weinstock = *ğəbta*

Elfenbein = *gramfīla*

Kleine Reissorte = *čaltuk*

Wir haben vom Vater des Priesters Audioaufnahmen gemacht und von der Familie Fotos.

Donnerstag, 16. März 2017

Um 8:30 Uhr wurden wir vom Priester Daryawush abgeholt. Er fuhr uns nach Mar Sarǧəs, auf der Google-Karte auch als Rustay-e Ser bezeichnet, das im Gebirge südwestlich von Urmia liegt. Das im Dorf befindliche historische Kloster ist Mar Sargis und Mar Bakus gewidmet. Persisch wird das Kloster Kilisaye Sēr „die Kirche von Ser“ genannt.

Wir waren bei der Familie von Yuwwəl d-Qaša Xəsro zu Gast, der letzten Familie, die dauerhaft im Dorf wohnt. Von Yuwwəl und seiner Frau Viktoria Bart Xosīr und von Nikson Yonan haben wir Tonaufnahmen und Bilder gemacht. Ein ca. 70 Jahre altes Foto der Dorfbewohner mit dem Pfarrer wurde uns gezeigt, welches wir abfotografierten. Knapp 50 Leute lebten damals im Ort. Unser Sprecher Yuwwəl ist als Zehnjähriger ebenfalls auf dem Foto zu sehen, 1. Reihe, 2. von links.

Nach Beendigung der Interviews und Aufnahmen besichtigten wir gemeinsam mit dem Priester die alte Kirche mit den zwei Altären für Sergius und Bachus. Auf der hinteren Seite befindet sich eine kleine Höhle, die unter die Kirche führt und zur wundertätigen Heilung dient (vergleiche die Parallele in der Mar Sergius und Bachus-Kirche in Maaloula).

Danach wurden wir von Nikson in seinem geländegängigen Pickup nach Sire gefahren. Dort leben noch in vier bis fünf Häusern assyrische Christen. Außerdem leben Azeri-Türken und Kurden im Dorf.

Wir trafen uns mit mehreren Sprechern im Haus von Yube d-Lazar, von denen wir die ersten Audioaufnahmen machten. Sein Haus hatte noch eine traditionelle von ihm selbst gefertigte Holzdecke (siehe Foto), zu der wir die Fachbegriffe aufnahmen. Auf Band gesprochen haben neben Yube auch Elisha brun Babağan, Atur Lazar und eine schüchterne Frau im Haus, die über *pōxun* am letzten Tag des Ninive-Fastens sprachen.

Hier lautet *saxf* „Decke des Zimmers“ und *čawa* „Nische in der Wand“.

Von hier aus fuhren wir mit Edwin nach Saṭluwwe. Dort zeigte man uns zunächst die Kirche Mar Giwargis, die zugleich von drei Konfessionen, Assyrisch, Chaldäisch und Presbyterianisch genutzt wird. Eine Inschrift besagt, dass alle Konfessionen bei der Erneuerung 1965 zusammengearbeitet haben.

Bei einem gewissen Ninos brun Šmuwwel konnten wir Informationen zum Dorf und zur Sprache einholen. Wir machten von Ninos und einem weiteren Dorfbewohner namens Ando brun Bənyāmən s-Sāṭluwwe Audioaufnahmen. Früher gab es 55 Familien im Dorf, sie gehörten den drei oben genannten Konfessionen an. Heirat untereinander ist üblich. Eine Schule gibt es im Dorf nicht mehr, deshalb leben die Familien mit Kindern üblicherweise in Urmia. Derzeit wohnen 12 Familien ständig im Dorf, im Sommer kommen 30-40 Familien aus Urmia, die die Felder bestellen.

Der Ort heißt offiziell Saʾatlu und liegt 20 km südöstlich von Urmia, ca. 5km westlich der Autobahn 11 nach Mahabad.

Nach einer Erholungspause im Hotel hielten wir jeweils einen Vortrag im großen Ratssaal der Stadtverwaltung von Urmia vor etwa 70 geladenen Gästen. Arnold sprach über das Westaramäische und Talay über das Ostaramäische. Die Veranstaltung wurde aufgezeichnet. Sie dauerte mit der anschließenden Diskussionsrunde etwa drei Stunden. Dann waren wir mit dem Vorstand des Mutwa, der Assyrischen Volksvertretung in Urmia, in einem Restaurant in Banda zum Abendessen eingeladen.

Freitag, 17. März 2017

Früh am Morgen fuhren wir mit Zayya über Salamas nach Khosrawa, 90km nördlich von Urmia. Unterwegs haben wir ein sassanidisches Relief besichtigt. Auf einem Hügel oberhalb von Gavilan, einem ehemals aramäischsprachigen assyrischen Dorf, hat man uns die Mar Yuxanna-Kirche, eine ehemalige Bischofskirche, gezeigt.

In Khosrawa angekommen, brachte uns Zayya in das Haus seiner Eltern, wo wir Audioaufnahmen von seiner Mutter, Lilliy Sargisi, seinem Vater, Yuwwel Xāšulu und seinem Onkel, Mnašši Xāšulu, machten, der auch Šəmmun genannt wird.

Der Dialekt von Khosrawa unterscheidet sich unserem ersten Eindruck nach sowohl im Vokalismus als auch anderweitig stark von den Dialekten der Urmia-Gegend.

Signifikant ist in diesem Dialekt die Verschiebung des betonten, langen /ū/ zu /ux/ in bestimmten Formen, was in anderen Dialekten um Urmia ū̄ bzw. üy entspricht:

xabuxša = Apfel

tinuxra (ġ?) = Tannur-Ofen

suxse = Pferde

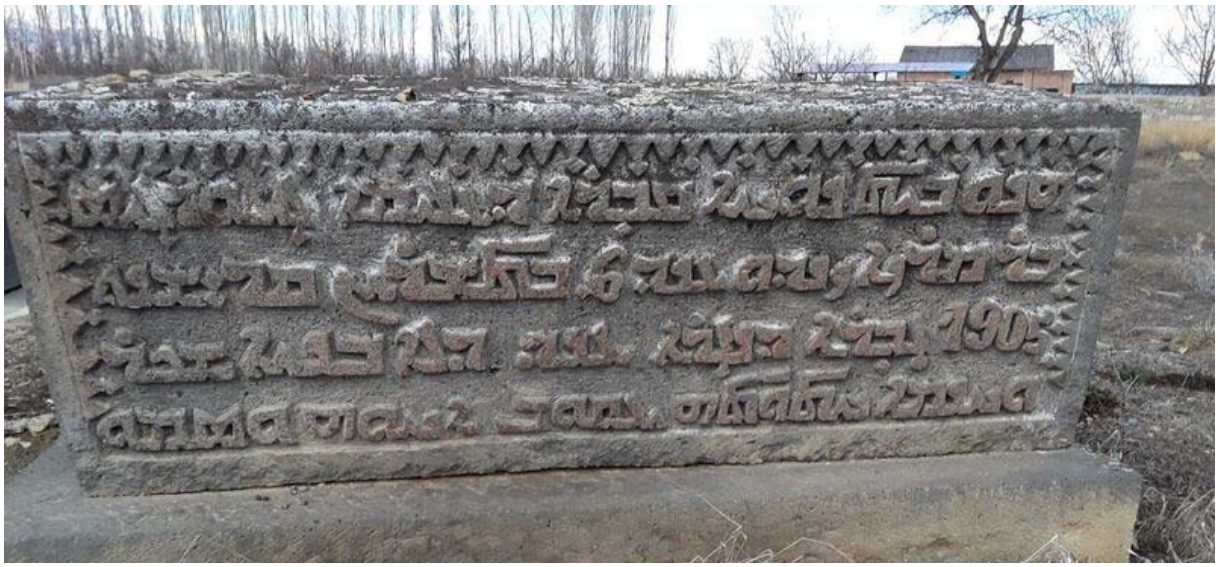
nuxta = (Erd)öl

Aber auf altes ō zurückgehendes ū ist von dieser Entwicklung nicht betroffen, z.B. *ṣluta* „Gebet“, *baʾūta* (d-nənwaye) „Ninive-fasten“, *čūme* „schwarz (pl.)“. Zum Dialekt von Salamas existiert bereits wissenschaftliche Literatur (Tsereteli ? u.a.), über Khosrawa wissen wir zum jetzigen Zeitpunkt nichts.

Eine Besonderheit der ganzen Region um Urmia ist die Verwendung der Weidenruten am Palmsonntag, weshalb die Weidenrute hier Ušana (kl. Syr. *ūšaʿnā*) heißt.

Nach der getanen Arbeit haben wir bei der Famili Xāšūlu zu Mittag gegessen. Anschließend besuchten wir mit Zayya den großen Friedhof des Ortes, wo sich unzählige syrische Grabinschriften befinden, von denen einige sehr alt sind.

Der Ort Khosrawa spielt eine bedeutende Rolle für die katholische Lazaristen-Mission aus Frankreich und war Ausgangspunkt für die katholische Mission im Iran. Deshalb wird Khosrawa auch „La petite Rome de Perse“ genant. Auf dem Friedhof haben wir auch Gräber von französischen Missionaren gesehen. Im Ort befinden sich mehrere Kirchen. In der armenischen St. Georg-Kirche soll sich das Grab des am 3. März 1918 von Kurden ermordeten Patriarchen der Apostolischen Kirche des Ostens, Mar Benyamin Shimmun, befinden.



Um 14:00 Uhr fuhren wir mit Zayya nach Urmia zurück. Edwin holte uns um 15:30 Uhr vom Hotel ab und fuhr mit uns nach Babarud, Sardarud and Darbarud, drei ehemals

aramäisch-sprachigen Dörfer am Baranduz-Fluss 30 km südlich von Urmia, 2km westlich der Autobahn nach Mahabad. Zum Dialekt von Sardarud existiert eine Monographie (Helen Younansardaroud, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden). Derzeit leben keine Christen mehr in diesen drei Dörfern. Wir fotografierten das Haus von Helen Younansardaroud und die kleine Kirche und fuhren dann weiter nach Ardishay und Tačče, die inzwischen zusammengewachsen sind und deshalb auch Takkardišay genannt werden. In Ardishay gibt es keine Christen mehr, es stehen aber noch drei Kirchen. Die presbyterianische Kirche ist nur noch als kleine Kapelle geblieben. Die heute genutzte Kirche in Tačče ist Mar Sabrišo geweiht. Es ist ein Bau aus russischer Zeit im 19. Jh. Auf dem Kirchhof sind ein großer Saal und ein Volleyballplatz vorhanden. Als wir ankamen, spielten gerade mehrere Jugendliche auf dem Platz. In der Kirche findet sich eine Tafel, die den Namen von Bischof Gabriel trägt, der 1896 von einem kurdischen Clanführer an der Grenze zwischen dem Iran und der Türkei ermordet wurde. Wir besichtigten sein Grab im Hof der Kirche in Ardishay.

Im großen Gemeindesaal von Tačče versammelte sich eine Gruppe von Männern um uns. Wir machten Audioaufnahmen von Sāmwel brun d-Ewanus, der über 90 Jahre alt ist, und von dem Bürgermeister des Ortes, Robert Sarkiszade brun Yūlyus.

Am Abend waren wir bei Edwin zum Essen eingeladen, wo wir sowohl von ihm als auch von seinem Cousin Edward Aufnahmen machen konnten.

Samstag, 18. März 2017

Zusammen mit Edwin und Ǧuliette von dem Mutwa sind wir nach Ǧinniza, nordwestlich von Urmia auf der Schnellstraße in Richtung der türkischen Grenze, gefahren. Ǧuliette stammt selbst aus diesem Dorf. Im Haus von Shuma Aṣlan brun Tūma trafen wir ihn seinen Bruder Toni und einen Nachbarn mit dem Namen Iša Pṛansa, sowie ihre Familien mit Kindern. Die Frauen der beiden Brüder stammen aus dem assyrischen Dorf Arzen in Armenien. Die drei Männer gaben uns Informationen zum Dorf und seinen Bewohnern. Wir haben von den Männern Tonaufnahmen gemacht. Im Dorf betreiben sie Ackerbau und Milchwirtschaft.

Wir konnten feststellen, dass hier im Gegensatz zu anderen Dialekten der Umgebung g in vorderer Umgebung zu /dz/ und hinterer Umgebung zu /ǧ/ verschoben ist:

gūre > ǧūre „Männer“

gubta > ǧubta „Käse“

aber:

garda > dzarda „Fischernetz“

gāni > dzani „mich selbst“

xarīğa > xarīdza „Ausländer“

mağbūr > madzbūr „verplichtend“

Genauso verhält es sich bei /k/ zu /č/ und /ts/:

kara > tsara „Butter“

kalba > tsalba „Hund“

kərwīša > tsərwīsa „Kaninchen“

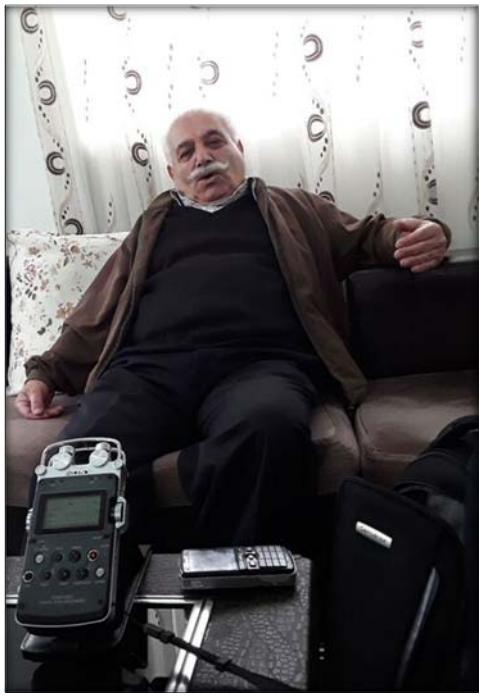
axči > axtsi «nur»

xačča > xatsa „wenig“

Beispiel k > č

anwe čūme (< kūme) „Rote Trauben“

Einige in den Aufnahmen vorkommenden Formen bedürfen noch weiterer Klärung.



Von Ğinniza sind wir ins Gebirge in Richtung türkischer Grenze nach Qalla d-Qaša One (kurdisch: Qale Ismaʾīl Aġa) gefahren. Die genaue Lage des Ortes konnten wir anhand der Google-Karte nicht mehr ausfindig machen. Herr Bənyamen Šapəṭnāya (// Anmerkung: zwei Tage nach unserer Rückreise erlitt Bənyamen einen Herzinfarkt, den er nicht überlebte. Daraufhin mussten seine Witwe und die beiden Töchter als letzte christliche Familie den Ort verlassen//) hat uns in seinem Haus empfangen. Seine Familie stammt ursprünglich aus Alqoš im Nordirak, die im 19. Jh. eine Weile in Marbišo (Pāge) gelebt habe. Nach dem Genozid sei die Familie nach Qalla gezogen. Wir machten Aufnahmen von ihm

und von seiner Frau, die in Qalla geboren ist. (Nikson, der uns nach Sire gefahren hatte, ist ihr Schwiegersohn; der andere in Frankreich lebende Sohn ist mit der Schwester von Prof. Efrem Yildiz, Salamanca, verheiratet).

Die beiden Dialekte von Ǧinniza und Qalla weisen gerade in der Verbalkonjugation Parallelen zum Dialekt von Marbišo in der Türkei/am Khabur (Talay 2008; 2009) auf, z. B. durchgehende Assimilation des l-Suffixes an den vorangehenden Basiskonsonanten

prəqqu „sie beendeten“

prəqqi „ich beendete“

nšəqqa „sie küsste“

xəšši „ich ging“

ybašlexxa „wir kochen sie (Sg.)“

Minimalpaar für ū̄ vs. ū (pharyngalisiert – nicht pharyngalisiert)

gū̄da „Wand“

gūḍa „Butterschlauch“

Nach der Arbeit in Qalla fuhren wir zum Mittagessen in die Stadt zurück. Am Nachmittag besuchten wir zunächst das Dorf Qəẓlašuq (Rustay-e Qizil Āšiq) 8 km nördlich von Urmia, westlich der Autobahn nach Salamas. Wir machten Audioaufnahmen von Niqolay und seiner Frau Plora Qarawašux, sowie deren Enkelsohn Adde, der Pfarrer der assyrischen Mart Maryam-Kirche in Urmia ist. Die Eltern von Niqolay waren von 1914 bis zum 2. Weltkrieg in der Sowjetunion, Stalingrad, Charkow, Sewastopol und Taschkent. Dort habe sein Vater eine urmiastämmige Frau geheiratet. Zu Beginn des 2. Weltkrieges ist die Familie wieder in den Iran zurückgekehrt.

„Honigmelone“ lautet hier abweichend von allen anderen Dialekten „bašīla“.

Anschließend fuhren wir weiter nach Aḍa (ʿāṭa). In dem großen aramäischsprachigen Dorf Aḍa auf dem Weg nach Tabriz kurz vor dem Urmia-See sind heute nur noch drei Familien (im Sommer bis 25 Familien) geblieben. Früher sollen hier mehr als 750 Familien gelebt haben. Davon zeugen sieben Kirchen unterschiedlicher Konfession. Wir haben Aufnahmen gemacht von Sargon, dem Bürgermeister, von Ǧorǧ Baba-Aḍa und von Nelli Baba-Aḍa. Indigo heißt hier „mīla“. Damit wurden die Häuser mit einer „kanušta“ (Foto) bläulich gestrichen.

Nach diesem langen arbeitsreichen Tag fuhr uns Edwin an den Urmia-See in Richtung Tabriz. Wir fuhren bis hinter den Damm auf die knapp 2 km lange Brücke. Dort schauten wir uns den See an. Auf der Rückfahrt hielten wir an einer Stelle, wo die Versalzung des Sees deutlich zu sehen war. Zum Abendessen waren wir bei Stanly, dem Vorsitzenden des Mutwa, eingeladen.

Sonntag, 19. März 2017

Am Sonntag nahmen wir an dem assyrischen-apostolischen Gottesdienst in der Mart Maryam-Kirche von Urmia teil. Nach dem Gottesdienst unterhielten wir uns mit Gemeindemitgliedern, vor allem mit zwei in Deutschland ausgebildeten Professoren beim Kaffee im Büro des Pfarramts. Nach dem Mittagessen checkten wir im Hotel aus und besuchten in Begleitung von Stanly den katholischen Erzbischof von Urmia, Mar Toma, in seiner Residenz. Danach fuhr uns Edwin zum Flughafen, unterwegs besuchten wir noch die Räumlichkeiten des Mutwa von Urmia.

Um 18:30 Uhr flogen wir mit Ata-Air nach Teheran. Ein assyrischer Taxifahrer namens Enlil holte uns ab und fuhr uns in das Mashhad Hotel, wo wir ca. 21:00 Uhr ankamen.

Montag, 20. März 2017

Nach dem Frühstück besuchten wir die chaldäisch-katholische Mar Thoma-Kirche, trafen jedoch den Erzbischof nicht an. Wir vereinbarten mit seinem Büro einen Termin für den Nachmittag. Danach arbeiteten wir an unserem Bericht bis kurz vor 16:00 Uhr und hatten dann ein längeres Gespräch mit seiner Eminenz, Mar Ramzi Garmo, dem Metropoliten der Chaldäer von Teheran. Er vereinbarte für uns einen Termin mit einer Sprecherin aus Sanandağ für den folgenden Vormittag um 10:00 Uhr in seinem Empfangszimmer.

Um 20:00 Uhr trafen wir uns zum Abendessen mit Prof. Dr. Ludwig Paul, einem Iranisten der Universität Hamburg. Wir informierten uns gegenseitig über unsere Forschungsvorhaben im Iran.

Dienstag 21. März 2017

Um 10:00 Uhr waren wir wie verabredet im Empfangszimmer des Erzbischofs und trafen dort Frau Dr. Josande Salibi, Professorin der Psychologie an der Islamischen Azad-Universität in Teheran. Ihre Familie stammt ursprünglich aus Sanandağ. Sie spricht den aramäischen Dialekt von Sanandağ fließend. In Anwesenheit des Erzbischofs arbeiteten wir mit ihr zum Dialekt von Sanandağ bis zum Mittagessen um 12:30 Uhr. Wir machten von ihr eine Sprachaufnahme im Umfang von ca. 2 Stunden.

Aus Sanandağ hat es zwei Auswanderungswellen gegeben. Die erste ging nach Qazwīn und erst von dort weiter nach Teheran bzw. nach Amerika. Die zwei Welle ging direkt nach Teheran. Eine bedeutende Persönlichkeit aus Sanandağ ist Mar Yosep Šēxo, der frühere Metropolit von Teheran (Vorvorgänger von Mar Ramzi Garmo)

Sie glaubt, dass die Sināye, wie sich die Bewohner von Sanandağ nennen, ursprünglich aus Alqoš bei Mossul im Nordirak stammen. Sie sollen vor ca. 150 Jahren nach Sanandağ gekommen sein. Dafür sehen wir noch keine linguistischen Indizien mit Ausnahme der Verwendung von *kabīra* „viel“, welches auch in Alqōš üblich ist.

Ein signifikantes Kennzeichen dieses Dialektes ist die unterschiedliche Entwicklung der Interdentale, t̲ > s und d̲ > d:

ṣlūsa „Gebet“

bēsa „Haus“

iswalu „sie hatten“

rabsa „groß (f.)“

beswāse „Häuser“

eda zōra „Weihnachten“

wudlu „sie machten“

lā kidāne „ich kenne ihn nicht“

ida „Hand“

Auffällig ist in der Form *xābūša* „Apfel“ der Langvokal in der ersten Silbe.

Der Erzbischof lud uns alle zum Mittagessen ein. Er hat uns berichtet, dass es in Iran insgesamt etwas über 3000 Chaldäer gibt, jeweils zur Hälfte in Teheran und Urmia.

Am Nachmittag arbeiteten wir an unserem Bericht weiter bis uns der Abgeordnete Yonatan Betkolia im Hotel abholte, um den Gebäudekomplex des Mutwa mit Schule und Sportanlagen zu besichtigen.

Danach besuchten wir die Familie seiner Sekretärin, Nānsi, und machten Audioaufnahmen von ihren Eltern, die aus Qala d-Qaša One stammen. Nach dem Abendessen in einem Restaurant im Norden Teherans fuhr uns Herr Betkolia zum Hotel, wo wir uns von ihm herzlich verabschiedeten. Wir sind ihm sehr dankbar, da er uns die Arbeit mit seinen Beziehungen im ganzen Land sehr erleichtert hat.

Mittwoch 22. März 2017: Rückflug nach Deutschland über Wien.